



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1883?]

Brief 15-19. Klopstocks Messias

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65142)

nichts kann mir an einem Freunde angenehmer sein als verschiedene Meinungen in gleichgültigen Sachen. Leben Sie wohl! Ich bin &c.

Fünfzehnter Brief.

An ebendenselben.

So, mein Herr? Fragten Sie mich nur deswegen, was ich von dem Reimen halte, um mich hernach mit desto größerer Dreistigkeit fragen zu können, was ich von dem Messias des Herrn Klopstocks halte? Ueberhaupt scheinen Sie mir es schon zu wissen, daß ich mit unter seine Bewunderer gehöre; weil Sie sonst schwerlich Ihre Frage in den Worten des Horaz:

Age, quaeso,

Tu nihil in magno doctus reprehendis Homero?

würden ausgedrückt haben. Aber aus eben den Worten sehe ich auch, daß Sie gern etwas mehr als meinen Beifall hören möchten. Sie wollen so etwas, das einer Kritik nicht ungleich ist. Nicht wahr? Vor acht Tagen würde ich schlechthin geantwortet haben: „Damit vermenge ich mich nicht.“ Ich bin Zeit meines Lebens keinem Dinge grammer gewesen als den Kritiken über Gedichte. Vielleicht weil ich sie mehr zu besorgen hatte als andre? Das kann sein. Aber wie gesagt, vor acht Tagen ungefähr hat mich ein Geist getrieben, welcher ohnfehlbar nicht der beste sein mochte. Er trieb mich, Gedanken auf das Papier zu werfen, die mir schon mehr als einmal in den Kopf gekommen waren. Und diese Gedanken betrafen eben das, weswegen Sie mich jezo fragen; gleich als wenn ich es voraus gewußt hätte, daß sie mir einmal den Verdruß, einem Freunde etwas abzuschlagen, ersparen würden. Noch liegen sie in dem Concepte unter hundert Strichen und ebensoviel Klecksen begraben. Sie Ihnen also mitzuteilen, muß ich sie notwendig abschreiben, und damit ich sie gewiß abschreibe, so will ich es gleich jezo thun. Aber Geduld, mein Herr, Geduld werden Sie und ich nötig haben. — Ich will nur meine Feder erst abkürzen und alsdenn gleich anfangen.

Ueber das Heldengedicht Der Messias.

„Hat der Messias die witzigen Köpfe und ihre Richter wirklich getrennt, oder ward er nur der Probierstein, welcher

diejenigen, die diese Benennung verdienen, von denen unterscheiden mußte, die widerrechtlich in dem schmeichelhaften Besitze derselben sind? Können unter seinen Tadlern Leute von dem feinsten Geschmacke sein, so wohl, als deren unter seinen Bewunderern sind? Oder verraten jene unumgänglich einen Geist, in der Bildung verdorben, das erhabne Schöne zu empfinden, so unumgänglich, als diese von ihren eignen Fähigkeiten ein sicheres Zeugnis ablegen? — — Wenn man mir diese Frage zuverlässig entscheiden wollte, so könnte ich mich in dem folgenden darnach richten.

„Die Klopstockianer wenigstens haben alles gethan, was man von ihnen fordern kann. Die Klopstockianer? — — Warum nicht? Man gönne einem Dichter vom ersten Range die Ehre, die nur zu oft ein sehr mittelmäßiger Weltweise erhält. — — Sie haben die Schönheiten des Messias auseinander gesetzt; sie haben die Gründe ihrer Bewundrung angezeigt. Der Herr Prof. Meier hat das Wort geführt, der Verfasser der Aesthetik, der Geschickteste, von Schönheiten die man nicht empfindet, zu beweisen, daß man sie empfinden solle.

„Das Gegenteil hat auch das Seinige gethan. Es hat geschimpft. Man sollte schwören, die schweizer'schen Kunst-richter wären von dieser Partei. Man irrt sich; denn diesesmal sind sie bei sich überzeugt, daß sie Recht haben. Nach und nach hatten es die berühmten Professores G** und T** von ihnen gelernt und, wie man gesehen, recht glücklich. Der gemeine Soldat, der die meisten Prügel bekommen hat, wird der Korporal, der die meisten Prügel gibt. Ich glaube aber doch, daß diese wackre Männer nicht deswegen auf den Messias gelästert, weil sie gesehen, daß er vortrefflich sei, sondern weil sie sich der Mühe überheben wollten, zu beweisen, daß er es nicht sei. Ihr Schimpfen war ohne Zweifel die Folge aus Vorderfätzen, die sie so überzeugend dachten, daß sie meineten, ein jeder müsse sie bei sich empfinden, die sie also verschwiegen.

„Ich habe einen Einfall bekommen, der — — vielleicht nicht viel taugt. Ich will einige Gedanken auf das Papier werfen, die ich die Feinde der Klopstockischen Muse nicht mißzudeuten bitte. Sie würden mir eine allzukützliche Ehre erzeigen, wenn sie mich unter ihre Zahl aufschreiben wollten. Ich bin von der Schönheit des Messias so überzeugt, als sie es kaum von der Schönheit ihrer eignen Poesie sein

können. Das selbst, was ich daran aussetzen will, soll es ihnen beweisen.

„Das ist wunderbarlich, wird man denken. So gar wunderbarlich nicht. Es gibt eine Art des Tadelns, welche dem Getadelten Ehre macht. Man tadelt den Hannibal, daß er nicht Rom belagert. Welchem geringern Feldherrn von allen, die jemals an der Spitze römischer Feinde gewesen sind, macht man diesen Vorwurf? Keinem. Der einzige Hannibal war soweit gekommen, daß er es thun konnte und nicht that. Wie viel Siege mußte er vorher erstritten, durch welche Klugheit, durch welche Schnelligkeit im Entschließen mußte er sich in das Recht gesetzt haben, zu desto größern Thaten Hoffnung zu machen, je größere er verrichtete, ehe man ihm den über alle Lobsprüche steigenden Tadel machen konnte: und er hat nicht Rom belagert? Man schäzket jeden nach seinen Kräften. Einen elenden Dichter tadelt man gar nicht; mit einem mittelmäßigen verfährt man gelinde; gegen einen großen ist man unerbittlich. Bleibt sich dieser nicht allezeit gleich, entwischt ihm hier und da eine matte Zeile: diese matte Zeile, welche die Zierde eines mittelmäßigen Dichters sein könnte, wird unerträglich, so wie man jeden guten Einfall, den man bei einem gemeinen Kopfe findet, bedauert, daß er nicht in einem der Ewigkeit gewidmeten Werke stehet, ob er gleich noch um ein Großes ausgeputzt werden müßte, ehe er darinne glänzen könnte.

Sie mihi, qui multum cessat, fit Choerilus ille,
Quem bis terque bonum cum risu miror: et idem
Indignor, quandoque bonus dormitat Homerus.

Horaz.

Es ist eben dieselbe Zärtlichkeit des Geistes, welche die Schönheit einer Sache fühlet und welche die Mängel derselben empfindet. Tadeln und loben, was zu tadeln und zu loben ist, muß also gleich rühmlich sein. Man thue nur beides mit Geschmack. Ich habe oft Kenner Meisterstücke der Bildhauerkunst und Malerei betrachten sehen. Ihr Urtheil fing sich mit einer stillen Bewunderung an, und endlich glaubten sie es nicht besser beweisen zu können, daß sie alle Vollkommenheiten des Gegenstandes empfänden, als wenn sie dasjenige anzeigten, was dabei weniger zu bewundern sei. Ihr Aher war schmeicheltaster als alle Ausrufungen des Pöbels, der sich von dem Erstaunen hinreißen ließ.

„Jetzt sehe ich es erst, daß mein Eingang ziemlich weitläufig ist. Kaum könnte er größer sein, wenn ich auch eine

Kritik über den ganzen Messias, über die Gefänge, welche schon gedruckt sind, und über die, welche noch folgen könnten, vorhätte. Wird er also nicht für die ersten zwanzig Zeilen zu lang sein?

„Ich muß mich erklären, warum ich eben diese gewählt habe. Ich sahe es ein, und wer sieht es nicht ein? daß das Gedichte fertig sein müßte, wenn man von der Defonomie desselben urtheilen wollte. Noch ist der Dichter mitten in dem Labyrinth. Man muß es erwarten, wie er sich herausfindet, ehe man von der Handlung, von ihrer Einheit, von ihrer Vollständigkeit, von ihrer Dauer, von der Verwicklung und Entwicklung, von den Episoden, von den Sitten, von den Maschinen und von zwanzig andern Sachen etwas sagen kann. Alles, was sich bis jetzt beurteilen läßt, sind die Schönheiten der Teile, von welchen man nur hofft, daß sie ein schönes Ganze ausmachen werden; von den Ausdrücken, von den Beschreibungen, von den Vergleichen, von den eingestreuten Gefinnungen zc.

„Gleichwohl fiel mir es ein, daß ich aus den Beispielen des Homers und Virgils bemerkt zu haben glaubte, ein Helden-dichter pflege in dem Eingange seines Gedichts die ganze Einrichtung desselben nicht undeutlich zu verraten. Wenn zum Exempel Maro anhebt:

Arma virumque cano, Trojae qui primus ab oris
 Italiam, fato profugus, Lavinaque venit
 Littora: multum ille et terris jactatus et alto,
 Vi superum, saevae memorem Junonis ob iram,
 Multa quoque et bello passus, dum conderet urbem,
 Inferretque Deos Latio: genus unde Latinum,
 Albanique patres atque altae moenia Romae,

so glaubte ich nicht allein den Held, *virum, Trojae qui primus ab oris Italiam venit*, seinen Charakter, *inferretque Deos Latio*, als den frommen Aeneas, die vornehmsten Maschinen, *Fatum, vis superum, Junonis ira*, sondern auch die beiden Teile der ganzen Aeneide darinne gefunden zu haben, den ersten: *multum ille et terris jactatus et alto*, den zweiten: *multa quoque et bello passus*. Es gefiel mir also, den Eingang des Messias vorzunehmen. Ich wußte, daß die Geschichte zu heilig sei, als daß der Dichter den geringsten wesentlichen Umstand ändern dürfte; ich schmeichelte mir also desto eher etwas daraus zu erraten. Ich fing an,

zu zergliedern, jede Gedanke insbesondre, und eine gegen die andre zu betrachten. Nach und nach verlor ich meinen Zweck aus den Augen, weil sich mir andre Anmerkungen anboten, die ich vorher nicht gemacht hatte. Hier sind die vornehmsten davon.

Singe, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung,
Die der Messias auf Erden in seiner Menschheit vollendet,
Und durch die er Adams Geschlechte die Liebe der Gottheit
Mit dem Blute des heiligen Bundes von neuem geschenkt hat.
Also geschah des Ewigen Wille. Vergebens erhob sich
Satan wider den göttlichen Sohn: umsonst stand Judäa
Wider ihn auf: er that's und vollbrachte die große Ver-
söhnung.

Aber, o Werk, das nur Gott allgegenwärtig erkennet,
Darf sich die Dichtkunst auch wohl aus dunkler Ferne dir
nähern?

Weihe sie, Geist Schöpfer, vor dem ich im stillen hier bete!
Führe sie mir, als deine Nachahmerin, voller Entzückung,
Voll unsterblicher Kraft, in verklärter Schönheit entgegen!
Rüste sie mit jener tiefsinnigen einsamen Weisheit,
Mit der du, forschender Geist, die Tiefen Gottes durchschauest:
Also werde ich durch sie Licht und Offenbarungen sehen
Und die Erlösung des großen Messias würdig besingen.

„Man weiß, daß der Eingang eines Heldengedichts aus dem Inhalte und aus der Anrufung besteht. Die oben angeführte Stelle des Virgils ist der Inhalt, die vier darauf folgenden Verse sind die Anrufung. Also auch hier. Der Inhalt geht bis auf: und vollbrachte die große Versöhnung; das übrige ist die Anrufung an den Geist Gottes. Virgil sagt: Ich singe die Waffen und den Held; Klopstock sagt: Singe, unsterbliche Seele. Nichts thut man lieber und gewisser als das, was man sich selbst befohlen hat. Ich weiß also nicht, wie der Herr Professor Meier hat sagen können: Er ruft nicht etwa eine heidnische Muse an, sondern er befiehlt auf eine ganz neue Art seiner unsterblichen Seele, zu singen. Nicht zu gedenken, daß der Herr Professor den Inhalt und die Anrufung offenbar hier verwechselt und daß es eine greuliche Thorheit würde gewesen sein, wenn Klopstock eine heidnische Muse hätte anrufen wollen, will ich nur sagen, daß alles Neue, was in dieser Stelle zu finden ist, in einer grammatischen Figur

bestehet, nach welcher der Dichter das, was andre im Indicativo sagen, in dem an sich selbst gerichteten Imperativo sagt. Der Sanger des Messias hat iberflüssige Schönheiten, als daß man ihm welche andichten müsse, die keine sind. Die erste Zeile würde also, wenn man sie in den gewöhnlichen Ausdruck ibersezt, heißen: Ich unsterbliche Seele singe der sündigen Menschen Erlösung.

„Diese Anmerkung ist eine Kleinigkeit, welche eigentlich den Herrn Professor Meier betrifft. Ich komme auf eine andre“ — —

Nun wahrhaftig, das heiß' ich abschreiben! Erlauben Sie mir, daß ich hier ausruhen darf. Ich verspare den Rest zu meinen folgenden Briefen, in welchen ich vielleicht — — Doch ich will nichts versprechen. Es wird sich zeigen. Leben Sie wohl! Ich bin &c.

Sechzehnter Brief.

An ebendenselben.

Meine erste Anmerkung betraf ein falsch angebrachtes Lob des Herrn Meiers, und bei dieser blieb ich stehen. Ehe ich weiter gehe, will ich noch dieses hinzusezen. Gesezt, dieser Kritikus hätte den Inhalt und die Anrufung nicht verwechselt; gesezt, Herr Klopstock rufe wirklich seine unsterbliche Seele an, wie ein anderer die Musen anruft: so würde auch alsdann in dieser Wendung nichts Neues sein. Hat nicht schon Dante sein Genie angerufen?

O Muse, o alto 'ngegno, hor m'aiutate:

O Mente, che scrivi, cio ch'i'vidi;

Qui si parra la tua nobilitate.

Und was noch mehr ist, hat nicht einer der größten französischen Kunstrichter, Rapin, ihn deswegen getadelt? Wollen Sie aber sagen: „Ja, hier ist mehr denn Rapin! hier ist Meier!“ so zucke ich die Achseln und gehe weiter.

Erste Fortsetzung.

„Ich komme auf eine andre Anmerkung, welche die Bescheidenheit angehet, die nach der Vorschrift des Horaz in dem Eingange des Heldengedichts herrschen soll. Ich muß die Stelle des römischen Kunstrichters notwendig hersezen:

Nec sic incipies ut scriptor Cyclicus olim
Fortunam Priami cantabo et nobile bellum.
 Quid feret hic tanto dignum promissor hiatu?
 Parturiunt montes, nascetur ridiculus mus.
 Quanto rectius hic, qui nil molitur inepte!
Dic mihi, Musa, virum, captae post tempora Trojae
Qui mores hominum multorum vidit et urbes.
 Non fumum ex fulgore, sed ex fumo dare lucem
 Cogitat, ut speciosa dehinc miracula promat.

„Ich habe die Uebersetzung des Herrn Prof. Gottscheds nicht bei der Hand, sonst wollte ich zeigen, wie sich Horaz im Deutschen hiervon ausgedrückt haben würde, wenn er Gottsched gewesen wäre. — Doch, man wird es hoffentlich ohne Uebersetzung sehen, daß Horaz hier dem epischen Dichter den Rat gibt, nicht als ein Großsprecher anzufangen; nicht als jener kyklische Poet: Ich will das Glück des Priamus und den edlen Krieg besingen; sondern bescheiden wie der Dichter, der nichts verwegen unternimmt: Sage mir, Muse, den Mann, der, nachdem Troja eingenommen worden, viele Städte und vieler Menschen Sitten gesehen hat. Ich bin so kühn, zu glauben, daß diese Stelle noch nie recht erklärt worden ist. Soviel als ich Ausleger des Horaz nachgeschlagen habe, so viele wollen mich bereden, daß das Tadelhafte des kyklischen Poeten in den Worten liege. Boßius sagt, die Worte darinne wären sonantia, vasta, tumida, und bringt zur Erläuterung den Anfang der Achilleis des Statius bei:

Magnanimum Aeacidam, formidatamque Tonanti
 Progeniem canimus.

In dem ersten Verse, sagt er, ist ein sechsfaches M; er fängt sich mit drei viersilbigen Wörtern an, wovon das letzte durch das angehangene que noch länger wird; die Aussprache ist also beschwerlich. Wann Boßius Recht hat, so sage man mir, ob nicht Homer, er, den Horaz gleichwohl zum Muster anführt, in seiner Iliade in eben den Fehler gefallen ist?

Μῆριν ἄειδε θεὰ Πηληϊάδεω Ἀχιλῆος
 Οὐλομένην.

Das sechsfilbige Πηληϊάδεω, das viersilbige Ἀχιλῆος, das ebensolange Οὐλομένην, der Imperativus ἄειδε, den schon der

Sophiste Protagoras als zu befehlerisch getadelt hatte, klingen in der That weit großsprecherischer als:

Fortunam Priami cantabo et nobile bellum.

Hier ist kein sechsilbigtes Wort, nicht einmal ein viersilbigtes, hier ist kein singe mir, Muse! Horaz mußte also, was er an der Odyssee gelobt hätte, an der Iliade getadelt haben, wenn er nicht an dem Verse des kyklischen Dichters ganz etwas anders aussetzte. Und was ist das?

„Der Eingang eines Heldengedichts, wie gesagt, bestehet aus dem Inhalte und aus der Anrufung. Man lasse uns nunmehr die Exempel der Griechen gegen die Exempel der Römer halten. Man wird einen Unterschied antreffen, welcher so deutlich ist, daß ich mich wundre, wie ihn noch niemand angemerkt hat. Die griechischen Heldendichter verbinden den Inhalt und die Anrufung, die römischen trennen sie. Den Anfang der Iliade und der Odyssee habe ich schon angeführt. Dort heißt es: Besinge mir, Göttin, den Zorn des Achilles zc. Hier: Sage mir, Muse, den Mann zc. Beidemale ist die Gottheit bei dem Dichter das erste. Er erkennet seine Schwäche. Er sagt nicht: ich will den und jenen Helden besingen; er untersteht sich nichts, als der Muse nachzusingen. Durch diesen einzigen Zug schildert er sich als einen bescheidenen Mann, als ein Mann, der sich der Gnade der Götter überläßt; zwei Stücke, welche ihm das Vertrauen der Leser erwecken und den zu erzählenden Wundern einen Grad der Wahrscheinlichkeit geben, den sie nicht haben würden, wenn sie sich bloß auf ein menschliches Ansehen gründeten. Die weitläufigen griechischen Dichter alle sind dem Homer hierinne gefolgt. Aratus fängt an: Ἐκ Διὸς ἀρχώμεσθα; Apollonius Rhodius: Ἀρχόμενος σέο, Φοῖβε — — — und mit diesem Gebete verbinden sie sogleich den Inhalt.

Νόμοιαι Τρωϊάδες, ποταμοῦ Ξάνθοιο γενέθλη,
Ἔσπετέ μοι u. f. w.

singt Coluthus zu Anfange seines Raubes der Helena. Der zärtliche Musäus selbst, wenn er anhebt:

Εἰπέ, θεά, κρυφίων ἐπιμάρτυρα λόχων ἐρώτων
Καὶ νόχιον πλωτῆρα θαλασσοπόρων ὕμεναιών u. f. w.,

Besinge mir, Göttin, die Fackel, die Zeugin verborgener Liebe,
Den nächtlichen Schwimmer zum Feste des Ehegotts, jenseit
dem Meere,

Die dunkeln Umarmungen, unüberrascht von der Botin des Tages,
Besinge mir Sest und Abyd, wo sich Hero im Dunkeln vermählte 2c.,

vergift diese heilige Gewohnheit nicht. Und, daß ich es kurz mache, die Unterlassung dieser Gewohnheit ist es offenbar, welche Horaz an dem kyklischen Poeten tadelt. Der Stoff seines Liedes war allzu wichtig, als daß man glauben könnte, er würde ihn ohne eine göttliche Begeisterung ausführen können. Anstatt: Das Glück des Priamus und den edlen Krieg will ich singen, hätte er also nach dem Beispiele des weisen Homers sagen sollen: Singe, Muse, das Glück des Priamus und den edlen Krieg! und alsdenn würde er dem Tadel des Römers entgangen sein. Es ist auch in der That besonders, mit einem stolzen Ich anzufangen und alsdann die Musen anzurufen, nachdem man schon alles auf die eignen Hörner genommen hat. Das heißt anklopfen, wenn man die Thüre schon aufgemacht hat.

„Nach dieser Erklärung nun wird man ohnschwer erraten, was ich auch in Ansehung des Messias wünschte; daß Herr Klopstock nämlich dem Exempel des Homers gefolget wäre. Es würde ihm, als einem christlichen Dichter, um so viel anständiger gewesen sein, wenn der Anfang ein Gebet wäre, als daß er seiner Seele befiehlt, ein Werk zu besingen, dem sie, so unsterblich sie ist, zu schwach ist, wenigstens ihm gewachsen zu sein sich nicht rühmen muß. Es ist wahr, das demütigste und zugleich erhabenste Gebet folgt darauf; allein der kyklische Dichter wird die Anrufung der Musen gewiß auch nicht vergessen haben; und gleichwohl tadelt ihn Horaz.

„Ich will mich nicht länger hierbei aufhalten. Mein ganzer Tadel ist vielleicht eine Grille, die sich, wie man sagen wird, auf nichts als das Ansehen des Homers gründet. Wann nun aber Homer eben durch diese religiöse Bescheidenheit das Lob eines Dichters, qui nil molitur inepte, verdienet hätte? — — Doch ich gehe wieder zurück, anstatt weiter zu gehen. Was ich bisher gesagt, hat den Eingang des Messias überhaupt betroffen. Man erlaube, daß ich ihn nunmehr Zeile vor Zeile betrachte.“ — —

Sie aber, mein Herr, werden mir hier wieder einen kleinen Ruhepunkt erlauben. Ich bin das Denken wenig gewohnt, aber das Abschreiben, ohne zu denken, noch weniger. Und was kann ich Neues bei etwas denken, was ich schon durchgedacht zu haben glaube? Ich bin 2c.

Siebzehnter Brief.

An ebendenselben.

Ich fühle mich heute zum Brieffschreiben so wenig aufgelegt, daß Sie ganz gewiß, mein Herr, diesmal keinen bekommen würden, wenn ich mich nicht zu allem Glücke besänne, daß ich ja nur abschreiben dürfte, um einen Brief fertig zu haben. Wenn es weiter nichts ist, so wollen wir wohl sehen. — —

Zweite Fortsetzung.

„Singe, unsterbliche Seele, der sündigen Menschen Erlösung.

„Ueber die Anrede habe ich mich schon erklärt. Man betrachte sie als eine bloße Anzeige dessen, was der Dichter thun will, oder als eine Aufmunterung an sich selbst, so muß ich beidemal fragen, warum er hier seine Seele auf der Seite eines unsterblichen Wesens betrachtet? Ich weiß es, die Erlösung ist nichtig, wann unsere Seelen nicht unsterblich sind; der Stoff, den er sich gewählt, ist ein Stoff, der ihr in die Ewigkeit nachfolgt; und aus diesen Gründen würde man das unsterblich vielleicht rechtfertigen können. Allein man sage mir, hat der Dichter hier nicht die Gelegenheit zu einer weit gemäßigern, zu einer weit zärtlichern Vorstellung aus den Händen gelassen? Würde es nicht noch schöner gewesen sein, wenn er seine Seele als diejenige angeredet hätte, welche selbst an der Erlösung der sündigen Menschen teilhat? Hieraus würde eine Verbindlichkeit, zu singen, entstanden sein, die seinem Eingange eine durchaus neue und von keinem Dichter gebrauchte Wendung gegeben hätte. Ich weiß es, dieser Zug müßte mit einer Feinheit angebracht werden, deren nur eine Meisterhand fähig ist. Allein wäre er der einzige gewesen, der von dieser Art in dem ewigen Gedichte glänzet? Wie viel der feinsten Anspielungen, welche durch ein einziges Wort ein Meer von Gedanken in der Seele zurücklassen, findet man nicht darinne? Man betrachte die Zeile, wie sie ist, und überlege, wie sie sein könnte. Sich selbst, oder seine Seele schildert der Dichter auf ihrer prächtigsten Seite, auf der Seite der Unsterblichkeit, alle andere Menschen auf der allerelendesten, auf der Seite sündiger und verlornen Geschöpfe. Scheint sich der Dichter also nicht von ihnen auszuschließen? Hätte er einen gleichgültigern Eingang finden können, wenn

er die Befreiung eines Volks, das bisher in dem Joche der Knechtschaft geseufzet, besungen hätte, eines Volks, wovon er kein Glied wäre? Ich bin ein Feind von Parodien, weil ich weiß, daß man das Vortrefflichste dadurch lächerlich machen kann. Sonst wollte ich versuchen, ob man nicht einen untadelhaften Eingang zu einem Heldengedicht auf die Befreiung zum Exempel der Holländer daraus machen könne. Beinahe hätte ich lieber Lust, zu zeigen, wie diese erste Zeile sein könne, wenn sie meine Kritik nicht treffen sollte. Doch auch dieses will ich unterlassen. Ein unglückliches Beispiel machet oft eine gegründete Anmerkung verdächtig.

„Die der Messias auf Erden in seiner Menschheit vollendet,

„Diese Zeile ist leer. Ein einziger Begriff ist unter verschiedenen Ausdrücken dreimal darinne wiederholt. Liegen auf Erden und in seiner Menschheit nicht schon hinlänglich in dem Worte Messias? Wann anstatt Messias der Dichter ewiger Sohn oder etwas Gleichgeltendes gesagt hätte, so würde das Folgende notwendig sein. Es würde Umstände ausdrücken, die hier stehen müßten und welche in dem Worte ewiger Sohn nicht liegen. Dieses, sollte ich meinen, ist klar. An dem folgenden Einwurfe wird vielleicht mein Katechismus schuld haben. Er betrifft das Wort vollendet. Man hat mich gelehrt, zu der Erlösung der Menschen gehörten auch das Hinabsteigen zur Hölle und die Himmelfahrt Christi. Ist es aber auf Erden geschehen, daß er sich den Teufeln triumphierend gezeigt hat? Ist er in seiner Menschheit gen Himmel gefahren oder in seiner verklärten Menschheit? Ich weiß also nicht, wie man sagen kann, Christus habe die Erlösung auf Erden in seiner Menschheit vollendet. Dieses ist die Stelle, aus welcher man am zuverlässigsten schließen könnte, wo die Handlung des Gedichts aufhören werde.

„Und durch die er Adams Geschlecht die Liebe der Gottheit Mit dem Blute des heiligen Bundes von neuen geschenkt hat.

„Im Vorbeigehen will ich erinnern, daß der Ausdruck das Blut des heiligen Bundes zweideutig ist. Das Blut der Beschneidung war auch Blut eines heiligen Bundes. Was mir aber hier am besondern vorkommt, ist die Liebe der Gottheit, welche der Messias durch das Blut des heiligen Bundes dem Geschlechte Adams von neuen geschenkt hat.

Die Menschen hatten also die Liebe der Gottheit verloren? Gott haßte also die Menschen; und gleichwohl hatte er von Ewigkeit beschlossen, sie erlösen zu lassen? Ich will nicht hoffen, daß mein Einwurf die Sache selbst trifft; ich glaube vielmehr, der Dichter hätte einen behutsamern Ausdruck wählen sollen. Der gewählte, er mag symbolisch fein oder nicht, bringt auch den kurzichtigsten Leser auf den unverdaulichsten Widerspruch. Das hieße das unveränderliche Wesen Gottes zu dem veränderlichsten machen, wenn man sagen dürfte, Gott könne einem Geschöpfe, das seine Liebe verloren (man überlege den ganzen Umfang dieses Worts), das sie, sage ich, verloren habe, diese verlorne Liebe von neuen schenken. Was für niedrige Begriffe von Abwechslung Hasses und Liebe dichtete man dem sich selber ewig Gleichen an? Doch wie können die Menschen seine Liebe verloren haben, wann gleichwohl, wie der Dichter in der folgenden Zeile sagt, durch die Erlösung des Ewigen Wille geschehen ist? Kann der in des Königs Ungnade sein, den der König glücklich zu machen beschließt? Ich sehe ein Labyrinth hier vor mir, in das ich den Fuß lieber nicht setzen, als mich mit Mühe und Not herausbringen lassen will.

Vergebens erhob sich

Satan wider den göttlichen Sohn; umsonst stand Judäa

Wider ihn auf: er that's und vollbrachte die große Versöhnung.

Der Dichter sagt an einem andern Orte von Jerusalem, daß sie die Krone der hohen Erwählung unwissend hinweggeworfen. Hat das jüdische Volk also Jesum nicht für den, der er war, erkannt, wie es ihn denn wirklich nicht erkannt hat, wie kann es wider ihn aufgestanden sein? Wie kann es ihn das große Werk auszuführen gehindert haben, von dem es nichts wußte? Alle Verfolgungen der Juden sind der Absicht Christi eher behilflich als entgegen gewesen. Satan ist im gleichen Falle. Er kannte den Messias nicht; er hielt ihn für nichts als einen sterblichen Seher. Er wandte alles an, ihn zu töten, und Christus sollte, uns zu erlösen, getötet werden. Was für einen mächtigen Feind hat also der Messias an ihm zu überwinden gehabt? Wenn sich Satan der Kreuzigung Christi widersetzt hätte, so hätte der Dichter sagen können: Umsonst; er that's und vollbrachte die große Versöhnung.

„Man übersehe nunmehr diesen ersten Teil des Einganges

im ganzen und sage, ob Herr Klopstock seinen großen Plan glücklich ins kurze zu ziehen gewußt hat." — —

O wie froh bin ich, daß ich einen Absatz sehe! Wenn ich nunmehr den Bogen zusammenlege, ihn versiegle und die Aufschrift darauf setze, so ist ja der Brief fertig. Nicht? Doch noch eines würde fehlen, und da ist es: Leben Sie wohl! Ich bin zc. B**, den 20. Dezember 1751.

Achtzehnter Brief.

An ebendenselben.

Sie wundern sich über die Veränderung meines Aufenthaltes und beklagen sich über mein Stillschweigen. Der Grund von diesem liegt in jener, der Grund von jener aber in hundert kleinen Zufällen, die zu klein sind, als daß ich Sie mit Erzählung derselben martern wollte. So viel können Sie gewiß glauben, daß unsre Freundschaft nichts darunter leiden soll; und wie könnte sie auch? Freunden, welche einmal getrennt sein müssen, kann es gleichviel sein, welche Raume sie trennen, wann diese nur in Ansehung der Größe ungefähr eben dieselben bleiben. Machen Sie Ihre Wohnung zum Mittelpunkte, so werden Sie finden, daß ich bloß den Ort in der Peripherie geändert habe, welches in Ansehung ihrer so etwas Kleines ist, daß ich mich nicht länger dabei aufhalten werde. Mein Stillschweigen wird sich auch vergessen lassen, wenn unser Briefwechsel nur erst wieder in den Gang kommt. Ich habe aber hierzu um soviel mehr Hoffnung, weil ich hier ebensoviel zu thun habe als Sie, das ist, auf der Gottes Welt nichts, ganz und gar nichts. — — Allein wie steht es mit der Kritik über den Messias? werden Sie fragen. Wo bleibt die Fortsetzung? — — Diese, glaube ich, wird wohl wegfallen. Meine Papiere sind in eine solche Unordnung geraten, daß ich die Zettel, worauf ich meine Gedanken geschrieben, schon ganze Tage vergebens gesucht habe. Lassen Sie aber sehen, ob ich mir nicht die vornehmsten wieder in das Gedächtnis bringen kann. — —

Ich war bis auf die Anrufung gekommen. Ich fand sehr außerordentliche Schönheiten darinne, und soviel ich mich erinnere, war mir nicht mehr als eine einzige Stelle anstößig. Der Dichter bittet den forschenden Geist, die Dichtkunst mit

jener tiefsinnigen einsamen Weisheit auszurüsten, mit der er die Tiefen Gottes durchschauet. Erstlich schien mir das Beiwort forschend sehr unwürdig und mit dem Prädikate die Tiefen Gottes durchschauen in vollkommenem Widerspruche. Ich glaubte, wo ein Durchschauen stattfindet, höre das Forschen auf, und das Forschen selbst könne wohl von einem endlichen Wesen, nicht aber von dem Geiste Gottes gesagt werden. Zweitens war ich mit der tiefsinnigen einsamen Weisheit, die eben diesem Geiste beigelegt wird, durchaus nicht zufrieden. Ich konnte mich nicht enthalten, zu fragen, ob der Geist Gottes erst zu Winkel gehen müsse, wenn er nachdenken wolle. Ich gab mir selbst die Antwort, daß tiefsinnig und einsam gleichwohl das Höchste wären, was man von der menschlichen Weisheit sagen könne, und daß wir von der göttlichen nicht anders als nach Beziehung auf jene reden könnten. Allein aus dieser Antwort, welches doch die einzige ist, die man wahrscheinlicher Weise vorbringen kann, schloß ich eine gänzliche Unbrauchbarkeit der wahren Dichtkunst bei gewissen geistigen Gegenständen, von welchen man sich nicht anders als die allerlautersten Begriffe machen sollte. Einem philosophischen Kopfe ist schon das anstößig, daß die Sprache für die Eigenschaften des selbständigen Wesens keine besondere und ihnen eigentümliche Benennungen hat; wieviel anstößiger muß es ihm sein, wann der Dichter diese Armut zu einer Schönheit macht und überall seine sinnliche Vorstellungen anzubringen sucht? Den Ausdruck die Weisheit Gottes ist man schon gewohnt, und man kann ihn, so uneigentlich, so schwächend er auch ist, nicht entbehren; durch die Beiwörter tiefsinnig und einsam aber wird er noch weit uneigentlicher, noch weit schwächer.

Dieser Anmerkung ungeachtet unterstand ich mich zu behaupten, daß, wenn der Verfasser des Messias auch kein Dichter wäre, er doch ein Verteidiger unsrer Religion sein würde, und dieses weit mehr als alle Schriftsteller sogenannter geretteter Offenbarungen oder untrüglicher Beweise. Oft beweisen diese Herren durch ihre Beweise nichts, als daß sie das Beweisen hätten sollen bleiben lassen. Zu einer Zeit, da man das Christentum nur durch Spöttereien bestreitet, werden ernsthafte Schlüsse übel verschwendet. Den bündigsten Schluß kann man zwar durch einen Einfall nicht widerlegen, aber man kann ihm den Weg zur Ueberzeugung abschneiden. Man setze Wiß dem Wiße, Scharfsinnigkeit der

Scharfsinnigkeit entgegen. Sucht man die Religion verächtlich zu machen, so suche man auf der andern Seite, sie in alle dem Glanze vorzustellen, in welchem sie unsre Ehrfurcht verdienet. Dieses hat der Dichter gethan. Das erhabenste Geheimnis weiß er auf einer Seite zu schildern, wo man gern seine Unbegreiflichkeit vergißt und sich in der Bewunderung verlieret. Er weiß in seinen Lesern den Wunsch zu erwecken, daß das Christentum wahr sein möchte, gesetzt auch, wir wären so unglücklich, daß es nicht wahr sei. Unser Urtheil schlägt sich allzeit auf die Seite unsers Wunsches. Wann dieser die Einbildungskraft beschäftigt, so läßt er ihr keine Zeit, auf spitzige Zweifel zu fallen; und alsdann wird den meisten ein unbestrittner Beweis eben das sein, was einem Weltweisen ein unzubestreitender ist. Ein Fechter faßt die Schwäche der feindlichen Klinge. Wann die Arznei heilsam ist, so ist es gleichviel, wie man sie dem Kinde beibringt. — — Diese einzige Betrachtung sollte den Messias schätzbar machen und diejenigen behutsamer, welche von der Natur verwahrloset sind oder sich selbst verwahrloset haben, daß sie die poetischen Schönheiten desselben nicht empfinden. Besonders wenn es zum Unglücke Männer sind, die bei einer Art Leute, welche noch immer den größten Teil ausmachen, ein gewisses Ansehen haben.

Ich habe oben gesagt, daß ich hier völlig müßig bin. Es ist also kein Wunder, daß ich auf die allerwunderlichsten Einfälle gerate. Ueber einen werden Sie gewiß lachen, wo nicht gar mit den Achseln zucken. Ich weiß nicht, ob ich oder mein Bruder zuerst darauf kamen; wir müssen aber wohl beide zugleich darauf gekommen sein, weil wir unsere Kräfte zu Ausführung desselben vereinigten. Wir mußten es oft genug hören, der Messias sei nicht zu verstehen, und ich mußte mich oft genug auslachen lassen, wenn ich sagte, ich wollte, daß er noch ein wenig dunkler wäre. Man zeigte mir Stellen, gegen welche Orakelsprüche verständlicher sein sollten. Ich gab mir Mühe, sie zu erklären und hier und da die lateinische Sprache mit zu Hilfe zu nehmen, da es sich denn dann und wann fand, daß man keine Mühe hatte, das in einem römischen Ausdrucke zu verstehen, was man in einem deutschen nicht verstehen wollte. Was konnte also natürlicher sein, als daß wir darauf fielen, ob es nicht möglich sei, diesen unsern gelehrten Landesleuten zum Besten das ganze Gedichte in lateinische Verse zu übersetzen. Gedacht, versucht; und ich

wollte, daß ich hinzusetzen könnte: versucht, gelungen. Wir sind schon ziemlich weit damit gekommen, und wenn Sie wollen, so können Sie ehstens eine Probe davon sehen. Ich bin zc.

Neunzehnter Brief.

An ebendenselben.

Es ist mir lieb, daß Sie mir Gerechtigkeit widerfahren lassen und daß Sie mich nicht, als einen Verehrer des Messias, auch zu einem Verehrer derjenigen steifen Witzlinge machen, welche durch ihre unglücklichen Nachahmungen dieser erhabnen Dichtungsart ich weiß nicht was für einen lächerlichen Anstrich geben. Es gibt nur allzu viele, welche glauben, ein hinkendes heroisches Silbenmaß, einige lateinische Wortfügungen, die Vermeidung des Reims wären zulänglich, sie aus dem Pöbel der Dichter zu ziehen. Unbekannt mit demjenigen Geiste, welcher die erhitzte Einbildungskraft über diese Kleinigkeiten weg zu den großen Schönheiten der Vorstellung und Empfindung reißt, bemühen sie sich, anstatt erhaben, dunkel, anstatt neu, verwegen, anstatt rührend, romanhaft zu schreiben. Kann etwas lächerlicher sein, als wenn hier einer in einem verliebten Liede mit seiner Schönen von Seraphinen spricht, und dort ein anderer in einem Heldengedicht von artigen Mägdchens, deren Beschreibung kaum dem niedrigen Schäfergedichte gerecht wäre? Gleichwohl finden diese Herren ihre Anbeter, und sie haben, große Dichter zu heißen, nichts nötig, als mit gewissen witzigen Geistern, welche sich den Ton in allem, was schön ist, anzugeben unterfangen, in Verbindung zu stehen. Aber so geht es: wenn ein kühner Geist voller Vertrauen auf eigne Stärke in den Tempel des Geschmacks durch einen neuen Eingang dringt, so sind hundert nachahmende Geister hinter ihm her, die sich durch diese Oeffnung mit einstehlen wollen. Doch umsonst; mit eben der Stärke, mit welcher er das Thor gesprengt hat, schlägt er es hinter sich zu. Sein erstaunt Gefolge sieht sich ausgeschlossen, und plötzlich verwandelt sich die Ewigkeit, die es sich träumen ließ, in ein spöttisches Gelächter — —

Jetzt gleich will ich vielleicht ein ebenso spöttisches Gelächter über die in meinem letzten Schreiben erwähnten Uebersetzer des Messias erwecken. Hier haben Sie eine Probe;

wir müssen Ihnen aber gleich voraus sagen, daß es die erste und letzte sein wird, weil wir dieser unsrer Beschäftigung schon wieder überdrüssig geworden sind. Nicht sowohl weil sie ein wenig schwer war, sondern vielmehr weil uns ein Freund Nachricht gab, daß uns schon eine geschickte Feder zuvorgekommen sei. Da wir von fremder Arbeit immer die vorteilhaftesten Begriffe haben, so fürchten wir bei der Vergleichung zu verlieren. Doch urteilen Sie selbst, ob wir Ursache haben, uns zu fürchten.

Messias.

Carmen Epicum, liber primus.

Quam sub carne Deus lustrans terrena novavit
 Crimine depressis, cane mens aeterna salutem;
 Infelicis Adae generi dum foederis icti
 Sanguine reclusit fontem coelestis amoris.
 Hoc fatum aeterni. Frustra se opponere tentat
 Divinae proli Satanas: Judaeaque frustra
 Nititur. Est aggressus opus, totumque peregit.

Ast, quacunq̄ pates, soli res cognita Jovae,
 Quae jam mersa latet tenebris, arcesne poësin?
 Hanc in secessu, amoto rumore loquaci,
 Oranti, omnireans Flamen, mihi redde sacram!
 Hanc, plenam igne pio, mansuris viribus auge,
 Et mihi siste deam, tua quae vestigia carpat!
 Hanc latebris gaudens, qua tu petis ima Jehovae,
 Armet, scrutator Flamen, sapientia vivax!
 Ut mihi pandantur nebulis arcana remotis,
 Messiam ut dicar digno celebrare volatu.

Qui vos nobilitat, miseri, si nostis honorem,
 Dum terras adiit salvatum conditor orbis,
 Tendite vati animos. Huc tendite, parva caterva
 Nobilium! Dulci quis non est carior alter
 Fratrem Deo, placido vultu quos laeta sonantes
 Opprimet usque animis revolutus terminus aevi,
 Hymnum audite meum! Vobis sacra vita sit Hymnus.

Haud procul urbe sacra, quae se caligine foedans
 Quassabat stupido delectus calce coronam,
 Quondam sede Dei, sanctorum matre parentum,
 Sacrilegis fusi manibus nunc sanguinis ara,
 Haud procul hac, sese Messias plebe removit,

Tunc cultrice quidem, sed non pietatis honore,
 Quem sine labe videt cordis penetralia scrutans.
 Intrat secessus. Hic gressibus obvia turba
 Substernit palmas! illic Hosianna resultat!
 Frustra. Rex titulo, nec rex cognoscitur ulli,
 Nec, quod vibratum verbum patris ore benigno
 Certa salus aderat, tenebris sentitur operto.
 Labitur ipse Deus coelo. Pollentia verba:
 Denuo claratus clarabitur! aethere missa,
 Integra praesentis Jovae documenta ministrant.
 Ast qui te capiat, Numen, mens sordida spectans?
 Haec inter propius Jesus accedere patri,
 Qui populo iratus, demissa voce per auras
 Nequicquam attonito, superas remearat ad oras,
 Divinam mentem nullo cogente novatum,
 Terrigenas, caram gentem, sibi morte piandi.

Auroram versus, sanctam supereminet urbem
 Mons, qui culminibus divinum saepe patronum
 Condiderat, veluti templi penetralibus imis,
 Sub patris aspectu nocturna silentia longis
 Ducentem precibus. Montem contendit in illum;
 Nec comes ire negat vatum monumenta Joannes
 Visurus, placidam, divini imitator amici,
 Ut noctem sacris orans duraret in antris.
 Illinc Messias superat fastigia. Flamma
 Protinus en cinctum! veniens de monte Moria
 Quae placabat adhuc, usti sub imagine, patrem.
 Spargit oliva gelu circum, dum mollior aura
 Ora, velut Jovam proidenti murmure, lambit.
 Messiae famulans aulae coelestis alumnus,
 Aethereis dictus Gabriel, sub tegmine cedri
 Halantis cessans volvit secum ipse salutem
 Instauratam orbi coelique tropaea, redemptor
 Obvius ut patri tacito pede praeterit illum.
 Speratum Gabriel non nescit surgere tempus;
 Obstupet, exultat; suavis vox excidit ore:

Num, divine, patri supplex, elidere somnum
 Gaudes, an fessis mulcentem admittere membris?
 Ibo immortalis capiti, sis, strata paratum.
 En viridans proles cedri sua brachia tendit,
 Ambrosiusque frutex tendit. Propullulat imo
 Monte silens muscus vatum monumenta pererrans

Hic divine tibi, concedas, strata parabo.
 Instantes operi quis languor colligat artus!
 Quo mortale genus tolerans dignaris amore!

Dixit. Ad hunc Jesus clementia lumina torquet,
 Stans gravis in summo montis pulsantis Olympum.
 Hic Deus. Hic orat. Terris jam magnus ab imis
 Auditur clangor, volventes infima plausus
 Antra strepunt, pulsu vocis commota potentis,
 Haud vocis, quae dira polis trepidantibus, igne
 Nubibus abrepto tonitrusque fragore, precatur;
 Sed blandae illius, quae nil nisi spirat amorem,
 Qua telluri olim paradisi forma redibit.
 Circuitu nigrant per amoena crepuscula colles,
 Non secus ac hilares hortus jam cingat Eous.
 Quae Jesus, alta tantum vi numinis ipse
 Atque sator penetrant. Homini datur ista referre.

Tandem, summe parens, lux foederis atque salutis
 Advenit: aeternum sacra lux majoribus orsis,
 Orso ipso primo, socia quod prole patrasti.
 Surgens illa mihi radiis resplendet iisdem,
 Queis olim vastam seriem penetrantibus aevi
 Resplendens avidis oculis praerepta placebat.
 Prima labe vias obstructi pandere coeli,
 Tunc tribus unus erat, quod nosti, fervor amoris.
 Regnantes per inane silens nudumque creatis,
 Pulsi ardore sacro, quod nondum traxerat auras,
 Sede genus celsa contemplabamur egenum.
 Heu miseras gentes! Heu quondam morte carentem
 Effigiem nostri, nunc cuncto crimine foedam!
 Vidi infelices! Vidisti me lacrimantem!
 Tunc tu: rursus homines formemus imagine diva!
 Sanguinis hinc natum est foedus penetrabile nulli,
 Et typum ad aeternum repetenda creatio mundi.
 Scis divine sator, testantur sidera coeli,
 Huic operi immenso quoties ego sponte dicatus
 Flagrarim, miseris numen involvere membris:
 Heu, quoties tellus te multo sidere mixtam
 Spectavi exultans! Et tu sacra terra Canaea,
 In clivo quoties, fusuro sanguine sacri
 Foederis humenti, rorantia lumina fixi!
 Nunc quae pertentant animum mihi dulce trementem
 Gaudia! — —

Doch genug, mein Herr. Ich sollte meinen, daß hundert und mehr Verse zu einem Anbisse mehr als zu viel wären. Vielleicht werden Sie ihrer nicht zehne lesen. Ich bin zc. B** 1752 im Februar.

Zwanzigster Brief.

An den Herrn H.

Sie bekommen hier das Schreiben des Herrn Diderot über die Tauben und Stummen wieder zurück. Ein kurz-sichtiger Dogmatikus, welcher sich für nichts mehr hütet, als an den auswendig gelernten Sätzen, welche sein System ausmachen, zu zweifeln, wird eine Menge Irrtümer aus demselben zu klauen wissen. Diderot ist einer von den Weltweisen, welche sich mehr Mühe geben, Wolken zu machen, als zu zerstreuen. Ueberall, wo sie ihre Augen hinschicken lassen, erzittern die Stützen der bekanntesten Wahrheiten, und was man ganz nahe vor sich zu sehen glaubte, verliert sich in eine ungewisse Ferne. Sie führen uns

„In Gängen voll Nacht zum glänzenden Throne der Wahrheit,“ wenn Schullehrer in Gängen voll eingebildeten Lichts zum düstern Throne der Lügen leiten. Gesezt auch, ein solcher Weltweise wage es, Meinungen zu bestreiten, die wir gebilliget haben. Der Schade ist klein. Seine Träume oder Wahrheiten, wie man sie nennen will, werden der Gesellschaft ebenso wenig Schaden thun, als vielen Schaden ihr diejenigen thun, welche die Denkungsart aller Menschen unter das Joch der ihrigen bringen wollen — — Es geht ja ohnedem nicht an. Wie viel Höflichkeiten, wie viel Wein ließ es sich der Hr. ** nicht gestern kosten, daß wir seine Verse ebenso vortrefflich finden sollten als er? — — Thaten wir es? Ich bin zc. B** den 1751.

Einundzwanzigster Brief.

An den Herrn S.

Ich habe gestern von B** eine sehr traurige Nachricht erhalten. Der Freund, dessen ich so oft gegen Sie erwähnt habe, ist auf der Reise in sein Vaterland gestorben. Es geht